

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Natur und Kunst

ein gemeinnütziges Lehr- und Lesebuch für alle Stände

Donndorff, Johann August Donndorff, Johann August

Leipzig, 1793

LIX. Fortsetzung des acht und funfzigsten Stücks.

urn:nbn:de:gbv:45:1-10111

LIX.

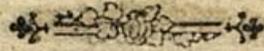
Fortsetzung des acht und funfzigsten
Stücks.

Saquin sahe einmal auf seinem Landgute bey Pashy, daß, als solche kleine Fische, welche man in Frankreich Ablettes, in Deutschland Ukley oder Weißfisch ⁽¹⁰⁾ nennt, gewaschen wurden, das Wasser feine, silberfarbige Theilchen erhielt. Er ließ dies Wasser einige Zeit stehen, und erhielt daraus einen Bodensatz, der den schönsten Glanz der Perlen hatte, und ihn auf den Versuch leitete, daraus Perlen zu machen. Er schuppte die Fische ab, und nannte das im Wasser verbreitete sehr zarte Pulver: Perlenessenz oder essence d'orient. Anfänglich überzog er damit kleine Kugeln aus Gyps, oder aus einem verhärteten Zeige. Diese Erfindung fand in Frankreich zwar vielen Beyfall; aber die Kügelchen hatten noch den Fehler, daß der Ueberzug, wenn er warm oder etwas feucht wurde, sich absonderte, und die Haut, woran er sich legte, schimmernd machte. Diesem abzuhelfen, thaten die französischen Frauenzimmer den Vorschlag, feine Glaskugeln, inwendig, nach Art

H h 3

der

(10) Cyprinus Alburnus Linn.

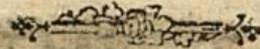


der Spiegel mit der Perlenessenz zu überziehen, wodurch die Kunst von Zeit zu Zeit zu einer Vollkommenheit gebracht wurde, die sich aus dem folgenden näher ergeben wird.

Man läßt auf den Glashütten aus einem leichtflüßigen Glase, welches zuweilen etwas bläulich oder trübe gemacht wird, Röhren verfertigen, welche man Girasols nennt. Aus diesen bläst sich der Künstler an der Lampe so kleine Kügelchen, als er verlangt. Er kann dergleichen in einem Tage 6000, wenn sie aber vorzüglich schön werden sollen, nur 1500 machen; und um der Natur noch mehr nachzuahmen, giebt er ihnen zuweilen Fehler, dergleichen die ächten Perlen gemeiniglich auch zu haben pflegen. Er macht runde, birnförmige, olivenförmige, u. s. w. Um diese dünnen Glasblasen zu belegen, mischt er die Perlenessenz mit etwas zerlassener Hausenblase; je mehr er von ersterer nimmt, desto schöner, aber auch desto theurer wird die Waare. Diesen erwärmten Firniß bläset er mit einer feinen Glasröhre in jede Perle ein, und verbreitet ihn darin dadurch, daß er die fertigen Perlen in einer, über dem Werkische angebrachten Wiege, die er mit dem Fuße in Bewegung setzen kann, so lange hin und her sanft schwenket, bis der Firniß überall gleich getrocknet ist. Zuweilen giebt er der Essenz einen Zusatz von einer rothen, oder

oder gelben, oder blauen Farbe; aber, weil dies eine Abweichung von der Natur ist, so hält man sie für keine Verschönerung. Um diesen zarten Glaskügelchen mehr Festigkeit und Schwere zu geben, füllet man sie mit weißem Wachse, durchbohrt hernach den Kern, und zieht sie zum Verkauf auf Fäden. Aber die feinere Waare wird noch vorher mit einer kleinen Papierröhre ausgefüttert, damit der Faden nicht vom Wachse angehalten werde.

Die französischen Künstler, die die Weißfische in der Seine, Loire, Saone, im Rhein, und in noch mehrern Strömen fangen lassen, brauchen mehr als 4000 Fische, um ein Pfund Schuppen zu erhalten, und diese geben noch nicht vier Onces der Perlenessenz, daß also 18 bis 20,000 Fische zu einem Pfunde dieser Essenz erforderlich sind. In Chalonnais erhalten die Fischer für ein Pfund ausgewaschener Schuppen 15, 18, auch wol 25 livres. Die abgeschupperten Fische werden wohlfeil verkauft, zumal da sie nicht sehr wohlschmeckend sind. Bey St. Jean des Meizel oder Mezel in Chalonnais ist eine Fabrike, in welcher täglich 10,000 Perlen fertig werden.



LX.

Wie wird der Drath gemacht?

Unter Drath versteht man bekanntlich einen aus verschiedenen Metallen, als Silber, Messing, Kupfer und Eisen gezogenen feinen Faden, der nach Beschaffenheit seines Gebrauchs und seiner Bestimmung bald feiner bald gröber ist. In den ersten Zeiten hat man wahrscheinlich das dehnbare Metall mit Hämmern zu dünnen Blechen geschlagen, solche mit der Scheere, oder andern Werkzeugen in schmale Streifen zertheilet, und diese mit Hammer und Feile zu Dräthen oder Fäden gerundet. Diese Vermuthung scheint durch die älteste Nachricht von dieser Art 2 B. Mos. 39, 3. bestätigt zu werden, wo von Aarons Amtskleidern gesagt wird, daß man das Gold dazu geschlagen, und zu Fäden geschnitten habe, um es unter die gelbe Seide künstlich wirken zu können. — Solche Fäden vom theuersten Metalle, dem Golde, hat man sehr früh zum Schmucke der Kleider angewendet, ob gleich die Arbeit wol nicht so künstlich und schön als jetzt gewesen seyn mag. — Viel später hat man angefangen, das Silber auf gleiche Weise wie das Gold zu Fäden oder Dräthen zu machen,